





Mund des Defans, Professor Dr. theol. Schmitz, außerdem kamen der Rektor und Mitglieder der Fakultät zur Beglückwünschung desselben greifen Celebren.

### Wissenschaftl. Anst. Literatur.

Von der neuen Publikation des Königlich Großen Generalstabes („Kriegsgeschichtliche Einzelschriften“, herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abtheilung für Kriegsgeschichte) ist schon das 1. Heft erschienen. Dasselbe beschäftigt bereits die Vorkämpfer für die Unternehmung aufgestellten Programms. Es enthält einen Beitrag zur älteren preussischen Kriegsgeschichte: „Die Kriegs-Vorbereitung von 1805“, die infolge der französischen Gebietsverletzung von Ansbach (Okt. 1805) begannen und durch die Schlacht bei Austerlitz (2. Dezember) ihr Ende fanden; sodann eine Darstellung, nebst dem räumlichen Durchbruch des Detachements von Voltolini bei Montreuil durch die mit Uebermacht dorthin umgelandten französischen Truppen (26, 27. Dezember 1870). Vier Karten in Dandrud erläutern den Text.

Diese Veröffentlichungen von amtlicher Seite dienen nicht allein militärischen Studien für Heeres- und Seesoldaten und Zöglinge, sondern sie nützen in anerkennenswerther Weise auch darüber hinaus zur Erforschung und Erhellung unserer vaterländischen Geschichte, von der sie hervorragende Begebenheiten neu beleuchten und zu der sie wichtige Denkmäler zum ersten Mal herausgeben.

— Wie das „Veip. Tagbl.“ hört, wird Herr Musikdirektor Zaprow am 6. März ein Concert zu Gunsten eines Wagner-Denkmal in Leipzig geben.

— Die Welinen-Sammlung von Henry Beugtemps ist für fünfzigtausend Francs in den Besitz des Herzogs de Compo-Medina übergegangen. In dieser berühmten Sammlung, welche viele kostbare und interessante Exemplare enthält, figurirt auch eine Geige Bagamini's.

— Teresina Luu, welche zur Zeit in Wiesbaden concertirt, hat von dem daselbst lebenden Hohenstein einen Brief erhalten, der mit den Worten beginnt: „Il est des personnes et des choses sur la terre dont nul mot ne trahit le charme et le mystère.“ Auf seine Photographie schrieb der Autor des Mirza Schaffi folgende Verse:

„Du willst Dein Bild mit meinem tauschen,  
Doch Deines war schon vorher mein:  
Wer konnte Deinem Spiele lauschen  
Und prägte sich Dein Bild nicht ein!  
Der musikalischen Tee Teresina Luu von ihrem begeisterten Verehrer  
H. Hohenstein.  
Wiesbaden, 17. Februar 1883.“

— In Petersburg ist im Alter von 80 Jahren der Musikforscher Wilhelm von Uexküll gestorben. Ein geborener Preussler, trat er nach absolvirtem juristischen Studium in den russischen Staatsdienst und brachte es bis zum Staatsrath, wandte sich jedoch späterhin hauptsächlich der Literatur, insbesondere der Kritik zu. Sein fünfbandiges historisch-literarisches Werk über Beethoven hat vor 25 Jahren als unerschöpfbares Material gegolten, bis es in neuerer Zeit durch die Arbeiten Haydn's verdrängt wurde.

Nr. 20 des praktischen Wochenblattes für alle Hausfrauen „Fürs Haus“ (Preis vierteljährlich 1 M.) enthält: Notariats-Urkunden. Töchtersuch auf Keien. — Das Zimmer der Einsamen. — Künstliche Blumen. — Die Weltersch. — Einschlafen der Kinder. — Aufwachen. — Unter täglich Brot. — Für die Kinderküche. — Für die Küche. — Räucher. — Fernsprecher. — Mierate. — Probennummer gratis in jeder Buchhandlung. — Notariell beglaubigte Auflage 10000.

### Todesfälle.

— Die „N. Fr. Br.“ meldet aus Paris: Gestern starb in Passy die Wittve Heinrich Heine's. Ihr Begräbnis findet in aller Stille statt.

**Ein neu aufgefundenes Bild Christoph Columbus'.**  
Während des in Madrid abgehaltenen Amerikaner-Congresses fand gleichgültig auch eine amerikanische Ausstellung statt, auf welcher ein reiches und überaus interessantes Material aufgeschichtet war, aus welchem sehr seltene und zum Theil noch bis jetzt gänzlich verborgene Schätze zu Tage gefördert worden sind. Unter diesen hat sich auch ein bisher ganz unbekanntes Portrait von Christoph Columbus befunden, über welches de Sausure sehr interessante Mittheilungen gemacht hat, denen wir das Folgende entnehmen: Besondere Anziehungskraft, so schreibt de Sausure, besitzen die Erinnerungen an Christoph Columbus. Hier, in Madrid, ist vor allen Dingen sein Portrait sehr merkwürdig, das vor Kurzem unter ganz besonderen eigenartigen Umständen entdeckt worden ist. Eine allgemeine für richtig anerkannte Tradition nämlich bezeichnet ein Delgemälde im Museum zu Madrid als das Portrait des berühmten Seefahrers. An sich war dies nicht unmöglich, denn schon ein Jahrhundert vor Columbus machte der berühmte niederländische Maler van Eyck mit Darfaren auf Veranlassung. Aber unmöglich konnte man eine Persönlichkeit, wie sie das Portrait darstellte, mit einer Zopfperrücke nach der Mode des achtzehnten Jahrhunderts als die des Columbus anerkennen.

Das Verdienst, in das merkwürdige Geheimniß eingedrungen zu sein, gebührt Martin Cubells, dem Inspector der Gemäldegalerie von Madrid. Nachdem derselbe nämlich zu der Ueberzeugung gekommen war, daß Veränderungen an dem Gemälde vorgenommen worden sein müßten, schickte er an der oberen Ecke links das Gemälde weg und brachte darunter auch wirklich ein goldenes C zum Vorschein. Diese Entdeckung machte nun eben Zweifel schwinden. Cubella setzte seine Untersuchung fort und förderte die ganze Inschrift zu Tage, welche den oberen Rand des Gemäldes einnimmt und wie folgt lautet: „Columbus Ligur: Novi Orbis Reptor“ (Reptor).

Das weiße Haar, welches das Bild verdeckte, schwand bei der weiteren Procedur, welche mit demselben von Cubells vorgenommen wurde und machte den kastanienbraunen Locken des Heros zur See Platz; überhaupt gewann das ganze bisher unter der Uebermalung verborgene Portrait seine alte Gestalt vollkommen wieder.

Wenn nunmehr, nachdem es gänzlich bloßgelegt worden ist, noch der geringste Zweifel über die Echtheit dieses kostbaren Gemäldes bestehen könnte, so würde ein Vergleich desselben mit dem Herzoge von Veragua, dem Präsidenten des Congresses der Amerikaner in Madrid, genügen, ihn gänzlich zu beseitigen. Der Herzog ist nämlich ein direkter Abstammung des Columbus und von einer ganz frappanten Ähnlichkeit mit dem erwähnten Bilde. Bei demselben findet sich die ganz gleiche hervorragende Unterlippe, derselbe Typus der schön gebogenen Nase, überhaupt ein ganz übereinstimmendes Gesicht. Diese merkwürdige Ähnlichkeit, die sich nach dreizehn Generationen noch wiederholt, beweist, mit welcher Beharrlichkeit in gewissen Familien, man sehe nur die Bourbonen und Habsburger an, Geschlechtszugehörigkeiten fortwähren und immer und immer wieder zu Tage treten.

Das hier erwähnte wieder aufgefunden und aus gänzlich verborgener Lage wieder ans Tageslicht gezogene Portrait Christoph Columbus' ist als Stahlschnitt nimmere auch in den Bulletin der Akademie der Geschichte und der geographischen Gesellschaft zu Madrid veröffentlicht worden. Seine Entdeckung hat auch den weiteren Vortheil gehabt, daß dadurch auch noch ein zweites Portrait des Columbus, zwar weniger vorzüglich als das erstere, doch aber immerhin noch in einem guten Zustande befindlich, über welches bisher noch einige Zweifel in Bezug auf die Echtheit herrschten, nimmere auch als ein wirkliches, nicht zu betretendes Portrait des Columbus erwiesen worden ist.

### Die deutsche Behandlung der Typhuskranken vor der französischen Akademie der Medizin.

Die große Ausdehnung der vorjährigen Typhusepidemie in Paris — über 6000 Personen waren von der sehr böseartig auftretenden Krankheit befallen worden — hat die ganz besondere Aufmerksamkeit der medizinischen Akademie auf die verschiedenen Heilverfahren gelenkt und mehrere Sitzungen nach einander wurden lediglich diesem Gegenstande gewidmet, wo man sich trotz der Akademie nicht angehöriger Verträge gegen alle sonstigen Regeln zu den Beratungen zu Dr. Franz Glénard aus Lyon benutzte diese Gelegenheit, um der Akademie einen Aufsatz vorzulegen über die Erfolge, die er in Lyon durch Anwendung der deutschen, sogenannten Brand'schen Methode erzielt hat. Dr. Brand hatte während des Krieges französische Gefangene in Stettin behandelt und war später infolge dessen durch die Regierung des Herrn Thiers in sämmtlichsteilweise ausgezeichnet worden. Glénard, der fünf Monate lang als Kriegsgefangener in Stettin zubrachte, wurde dem Lazareth des Dr. Brand, den er „seiner verzerrten Meiner, Freund und Wohlthäter“ nennt, zugewiesen und lernte dort praktisch die Brand'sche Methode kennen. Nach dem Kriege nach Lyon zurückgekehrt, erhielt er die Erlaubniß, die Brand'sche Methode (Kaltwasserbad) in einem vorliegenden Krankenhause anzuwenden. Im allgemeinen besteht das Verfahren darin, daß man den Typhuskranken, sobald seine Temperatur 38,50 Grad Celsius übersteigt, alle drei Stunden ein fünfzehn Minuten dauerndes Bad von 20 Grad Wärme giebt und daß so lange fortsetzt, bis die Temperatur 38,50 Grad nicht mehr übersteigt. Glénard erzählt nun, daß nach einer gewissen Anzahl von Bädern eine vollständige Aenderung der Krankheitszeichen eintritt, daß sich dann aber auch ein besonderer, vielleicht der einzige Nachtheil des Brand'schen Verfahrens zeigt. Die Kranken befanden nämlich ausnahmslos am 3. oder 4. Tage der Behandlung einen Appetit, der geradezu an Gefährlichkeit grenzte und viele Nachtheile für das körperliche Befinden mit sich brachte. Die Krankheit dauerte 18 bis 20 Tage, die Nekrosezeit 12 Tage und die Zahl der Wäder betrage für diese Zeit 150—180, in manchen Fällen selbst 200. Was nun den Erfolg dieser Behandlung anbelangt, so hat Brand im Jahre 1873 1411 nach seiner Methode behandelte Typhusfälle zusammengefaßt, bei denen die Sterblichkeit 4,7 pCt. betrug, ein ganz außerordentlich günstiger Prozentsatz (gewöhnlich etwa 20 pCt.), der aber Brand noch immer zu hoch scheint und den er dem Umfange nach giebt, daß viele der Behandelten zu spät (d. h. nach dem 7. Tage) in ärztliche Pflege gebracht worden seien. Von 170 in 1868 von Brand behandelten Typhuskranken wurden 170, von 90, im Besonderen Glénard's in 1870/71 in Stettin behandelt, alle 90 geheilt, und ebenso günstig gestaltete sich später das Verhältniß in Lyon. Von Juli 1873 bis Januar 1874 erzielte Glénard in Lyon auf 55 Krankheitsfälle 55 Heilungen. Nach einer Statistik vom Jahre 1878 waren während eines Zeitraums von 60 Jahren 33293 Typhuskranken (ohne Wiederkehr) behandelt worden und betrug der Prozentsatz der Todesfälle bei ihnen 22 pCt., wogegen in der Periode 1868—1873 8141 Typhusfälle durch 62 Aerzte nach der Brand'schen Methode behandelt wurden, aber nur 4,7 Sterbefälle ergaben. Im Jahre 1878 machte Dr. Strubbe, Oberstabsarzt im preuss. Kriegsministerium, in einem Bericht auf die glücklichen Erfolge des Brand'schen Verfahrens in dem Lazareth des 2. Armeekorps aufmerksam. Die ersten unternommenen Versuche fanden in Stettin: Garnison-lazareth statt und ergaben gleich ein Sinken der Todesfälle von 25,9 pCt. (15jähriger Durchschnitt) auf 8 pCt. Im Jahre 1876/77 wurden in Stettin 66 Kranke behandelt und ausnahmslos geheilt, und im gesammten Bezirk des 2. Armeekorps betrug die Zahl der Sterbefälle am Typhus nur 3,7 pCt., während d. V. das 13. Korps, wo das Brand'sche Verfahren nicht angewandt wurde, 31,6 pCt. Sterbefälle an derselben Krankheit aufzuweisen hatte. Der Strubbe'sche Bericht beantragt die Einführung des Brand'schen Verfahrens in allen Korps, wodurch die Sterblichkeit auf 3 pCt. herabgemindert werden könne, und schließt mit

den Worten: „Es müßte für uns eine große Genugthuung sein, wenn von den 3000 Typhuskranken, die unsere Armee jährlich hat, nicht mehr 6—700, sondern nur noch 90 sterben würden; wenn also unsere Armee in jedem Jahre ein ganzes Bataillon, in drei Jahren ein Regiment getödtet würde.“ Im Jahre 1881 berichtete Dr. Pfeil, Generalarzt des 2. Armeekorps in Stettin, über die während dreier Jahre gemachten Erfahrungen: in Straßburg, Etargard und Stettin waren gar keine Todesfälle vorgekommen und in entlegeneren Garnisonen waren auch nur vereinzelte Todesfälle zu verzeichnen, während frühere Jahre, wie schon gesagt, 25 pCt. Todesfälle aufwiesen. Daß gerade die Militär-lazarethe zur Erzielung so günstiger Erfolge die besten Vorbedingungen bieten, liegt auf der Hand, weil beim Militär der Kranke sogleich unter ärztliche Pflege kommt, während bei der Civilbevölkerung diese oft zu spät herbeigerufen wird. Was das Auftreten des Typhus in der franz. Armee anbelangt, so entnehme ich der Glénard'schen Arbeit folgende Ausführungen: In der französischen Armee kommt mehr als ein Drittel der Sterbefälle auf den Typhus und es kommen im Durchschnitt etwa drei Todesfälle auf 1000 Mann der Präsenzstärke. Das Uebel wird noch durch das neue Rekrutengesetz von 1872 erhöht, da dies der Armee Rekruten zuführt, die durch ihr Alter und ihre Constitution dazu geneigt sind, die Keime der Krankheit in sich aufzunehmen. Glénard hat nun gefunden, daß in 1872—77 in der Armee nicht weniger als 73,5 pCt. der Typhuskranken starben, während der Prozentsatz bei der Civilbevölkerung für die gleiche Zeit nur 18,5 pCt. betrug. Im Ganzen hat die französische Armee im Durchschnitt jährlich 4000 Typhusfälle, von denen 1500 tödtlichen Ausgang nehmen, wobei zu bemerken ist, daß das Brand'sche Verfahren, mit Ausnahme vereinzelter Versuche, dort noch nicht angewandt wird. Glénard legte der medizinischen Akademie eine Erklärung der Lyoner Aerzte vor, welche folgendes Gutachten abgaben: „... Sie (die Hospitalärzte Lyons) erklären, daß sie sich für das Brand'sche Verfahren bei Behandlung des Typhus aussprechen in der Ueberzeugung, daß bei richtiger und namentlich schon bei Beginn der Krankheit erfolgender Anwendung der Procentzahl der Todesfälle bedeutend sinkt; sie bezeichnen, daß sie dieses Verfahren in ihren Familien, in ihren Hospitälern und in ihrer Privatpraxis anwenden.“ Auf Glénard's Ausführungen hin hat nun die Akademie einen Ausschuss ernannt, der die angeregte Behandlung der Typhuskranken einer genaueren und eingehenden Untersuchung unterwerfen soll und das Ergebnis haben kann, daß die Brand'sche Methode in Frankreich zu allgemeiner Einführung kommt.

### Vermischtes.

— [Zur Conrad'schen Morbaffaire.] Ueber den unangenehmen Stand der Conrad'schen Morbaffaire erhält das „Berl. Tagbl.“ folgende Details. Der zum Tode verurtheilte Kaiserliche Rath aus Berlin hatte bekanntlich, nachdem seine Revision vom Reichsgericht in Leipzig verworfen, die Wiederannahme des Verfahrens beantragt und diesen Antrag dadurch begründet, daß er, nachdem er durch das Kaiser in die Stube gelassen war, auf dem Tisch einen Brief seiner Ehefrau vorgefunden, in dem die Frau eingehend die Motive ihrer Handlungswelt dargelegt hat. Den Brief will er selbst immer noch in der Stube und Aufregung verschluckt haben (!) Ferner führt er Beschwerden darüber, daß der Kriminalkommissarius Matzler, der die ganze erste Untersuchung leitete und dem er die Angelegenheit mit diesem Briefe mitgetheilt, ihn ausgelacht und ihn für verrückt erklärt habe. Der Antrag auf Wiederannahme des Verfahrens ist von der zuständigen Strafkammer verworfen worden und die hierauf erfolgte Beschwerde Conrad's vom Kammergericht als unbegründet zurückgewiesen worden. Der Instanzgenuss ist also erschöpft. Die Akten befinden sich gegenwärtig im Justizministerium und werden demnächst dem Kaiser zur Entscheidung darüber vorgelegt werden, ob der Gerechtigkeit freier Lauf gelassen werden solle oder nicht.

— [Ein hundertjähriges Männchen.] Max Gléner hat vor Kurzem in Straßburg i. G. Das Leben dieses kleinen Mannes, schreibt die „Union“, war ein sehr sonderbares. Geboren in Straßburg am 1. November 1789, wurde er 1808, obwohl er nur ein Maß von 4 1/2 Fuß hatte, als Trompeter in das erste Infanterieregiment eingereiht und machte den Feldzug in Spanien mit 1809, 1810 und 1811 war er bei der Rheinarmee in Mainz, Leipzig und Dresden, unter dem Oberbefehl des Generals Rapp. 1812 war er unter den Kämpfern bei der Einnahme von Warschau, unter dem Oberbefehl des Prinzen Poniatowski, machte hierauf den Feldzug in Rußland mit und überstieß mit Napoleon die Berezina. Nach dem Rückzuge des französischen Heeres wurde er in der Schlacht bei Leipzig verwundet und als Kriegsgefangener von den Russen nach Sebastopol gebracht. Er entwich nach 16 Monaten mit einigen anderen Kriegsgefangenen in einem kleinen Kahn aus dieser Festung, wurde aber auf offenem Meer von einem englischen Kriegsschiffe gefangen und nach England transportirt. Erst nach der Schlacht von Waterloo wurde er wieder nach Frankreich gebracht. 1816 wurde er in Belfort in das erste Marinebataillon gereiht, kam später nach Gibraltar und auf die Insel Guedaloupe. 1830 machte er den Sturm und die Einnahme von Algier mit und erhielt dann den Abschied, worauf er sich nach Bordeaux begab. Hierauf ging er nach Amerika, trug dort einen Ueberanzug und verheiratete sich in Philadelphia mit einer Wittve, Namens Julden, wovon aus Fundstein bei Koblenz. Dreizehn Jahre später kam er nach Anversville in Frankreich. Seine zwei den Verwandten anvertrauten Söhne fielen im Jahre 1848. Seine Frau starb in Anversville. 1849 verheiratete er sich mit Valerie Maas aus Oettingen bei Darmstadt; diese, seine zweite Frau, ist jetzt 69 Jahre alt und fast erblindet. In den letzten

Jahren seines Lebens wohnte er in Straßburg und hausrte mit Seife, um seine und der Frau Nahrung zu verdienen. Er ist arm geboren; der alte Krieger, welchen die Könige von Sachsen und die Dajonette von Algier verschonten, hatte nicht einen Heller Pension.

New-York, 21. Februar. In der hiesigen deutschen katholischen Schule, in welcher gegen 500 Mädchen und 200 Knaben der unteren Volksschulen zum Unterricht versammelt waren, brach gestern ein unbedeutendes Feuer aus. Alles wurde von panischer Bestürzung ergriffen und alle den Ausgängen zu, auf den Treppen wurden die Kinder so ineinander gedrängt, daß 16 derselben das Leben einbüßten und 6 andere verletzt wurden. Viele Mütter waren nach der Schule geeilt, um ihre Kinder zu retten.

Neueste Mittheilungen.

Berlin, 21. Februar. Der Reichsfinanzler muß, wie die „Schle. Ztg.“ meldet, seine amtliche Arbeit auf drei bis vier Stunden täglich beschränken, und diese werden vorzugsweise von auswärtigen Angelegenheiten in Anspruch genommen. Für die inneren Angelegenheiten bleibt daher dem Reichsfinanzler nur sehr wenige Zeit übrig. Wie glaubwürdig verlautet, erlaubt Fürst Bismarck nicht in der Lage zu sein, die Arbeit in inneren Angelegenheiten in vollem Maße überhaupt wieder aufnehmen zu können. Der für die Regierung wenig befriedigende Gang, den die öffentlichen Angelegenheiten im Augenblicke nehmen, mag für den noch immer von seiner Krankheit nicht ganz geheilten Reichsfinanzler gleichfalls wenig Aufmunterndes haben.

Die wieder auftauchenden Nachrichten über den jetzt oder zu einer bestimmten Zeit bevorstehenden Abgang des Kriegsministers müssen, so schreibt die „Nat.-Ztg.“, mit um so größerem Mißtrauen aufgenommen werden, als die Folgen einer solchen Personalveränderung sehr weitreichende sein könnten. Als wohlverdient darf die Nachricht gelten, daß alle auf diese Angelegenheiten bezüglichen Fragen bis auf Weiteres durcheinand vertagt sind. Wie sich die Dinge durch die benachblichten Verhandlungen des Reichstages gestalten werden, entzieht sich einwillen jeder Beurtheilung.

Der Etat des Kultusministeriums dürfte wohl morgen, Donnerstag, zur Berathung kommen, da der Rest der Steuervorlage wohl nur noch etwa zwei Stunden zur Erledigung bedarf. Wie uns berichtet wird, soll nicht, wie gewöhnlich der Abg. Windthorst, sondern der Abg. v. Schorlemer-Nist den Antrag der Centrumsredner eröffnen. Man ist auf diese Disposition Angesichts der jetzt stattfindenden Verhandlungen mit Rom natürlich gespannt; es wird in erster Linie jedenfalls des Centrums verlangt werden, daß der Kultusminister über den Stand der kirchenpolitischen Angelegenheiten näher Auskunft giebt.

Die „Allg. Ztg.“ schreibt: „Durch die Blätter, auch solche, welche für offiziell gelten, geht die Nachricht, daß mit Herrn v. Bennigsen neue Verhandlungen wegen Eintritts in das Ministerium angeknüpft waren. Wahr ist an dieser Nachricht wohl nur, daß der Vicepräsident des Staatsministeriums, Herr v. Puttkamer, eine Unterredung mit Herrn v. Bennigsen über unsere politische Lage gehabt hat. Alles Uebrige beruht wohl bloß auf Vermuthungen.“

Die „Kreuzzeitung“ widerspricht der Meldung, die Landtagsession werde schon vor Hiera geschlossen werden, mit dem Hinweis darauf, daß möglicherweise noch die Einbringung einer kirchenpolitischen Vorlage erfolgen könne.

Die durch den Cardinal Staatssekretär Sacobini dem preussischen Gesandten Herrn v. Schölzer

zugestellte Note (auf welche das päpstliche Schreiben vom 30. Januar Bezug nimmt) liegt noch nicht im Wortlaut vor. Nach einem Telegramm der „Allg. Ztg.“ heißt es darin:

Wir wollen, daß die königliche Regierung von Neuem Unseres festen Willens verkündet werde, den Wünschen die Anzeige der Einkünfte zu erhalten, welche für die Paracriteri ernannt werden sollen, und um das so weit als möglich den Einkünften und Wahlen Ihrer Regierung zu nähern, haben wir Unter-Vereinstimmung beifolgt gegeben, die vollständige Revision der in Kraft befindlichen Gesetze abzuwarten, und dieselbe mit der Anzeige zu versehen, welche für die gegenwärtig erlöschenden Paracriteri gefordert wird. (Hier scheint — so bemerkt die hiesige „Allg. Ztg.“ — der Text nicht in Ordnung zu sein. Der Sinn ist offenbar: Der h. Stuhl will nicht bis zur vollständigen Revision der Maßregeln warten, bevor er die Absicht anzeigt, die Anzeige der Einkünfte zu erhalten.) Wir haben indessen verlangt, daß man zu gleicher Zeit damit komme, die Paracriteri abzumildern, welche jetzt zu Tage die Ausübung der Macht der geistlichen Behörde über Unterricht und Erziehung der Geistlichkeit verhindern. Denn wir halten diese Veränderungen für unerlässlich, selbst für das Leben der katholischen Kirche. Es ist nötig, daß die Absicht die Möglichkeit haben, die geistlichen Diener zu unterrichten und unter ihren Augen gemäß der Lehre und dem Geiste der Kirche lehren zu können. Der Staat könnte ja mit Rücksicht auf seine Beamten unmöglich weniger verlangen. Dagegen sei eine vernünftige (raisonnable) Freiheit in Ausübung des geistlichen Dienstes ein spirituelles Element des Lebens der Kirche. Die Ernennung für die Paracriteri würde eine Leere form sein, wenn die Ernennung nicht gemäß ihren Pflichten handeln könnten. Wenn das Einverständnis über diese Punkte einmal hergestellt ist, wird es vermehrt eines wechselseitigen guten Willens leicht sein, sich über die anderen Bedingungen zu verständigen, welche erlangen werden müssen, um einen realen Frieden, den Segensdank unserer gemeinsamen Wünsche zu verdienen.

Die Note ist von Herrn v. Schölzer auf Grund der ihm von Berlin erteilten Instruktion bereits beantwortet und soll die Antwort namentlich betonen, daß nach dem eigenen Zugeständnis des päpstlichen Stuhles die Anzeige gegen die katholisch-kirchlichen Grundgesetze in keiner Weise verstößt.

Die Heralde „Deutsche Reichszeitung“ in Bonn bringt wiederum eine als Symptom bemerkenswerthe Korrespondenz über die Centrumsfraktion. Es heißt dort:

„Das Verhalten eines Theiles der Centrumsfraktion des Reichstages bei Gelegenheit der jüngsten Militär-Debatten hat im ganzen Rheinlande großes Versehen und Unzufriedenheit erregt, die Rheinländer sind nun einmal keine Freunde des Militarismus. Man kann wohl sagen, daß Herr Eugen Wölter auf einmal Recht und die Lächer auf katholischer Seite auf seiner Seite hatte. Es mag ja sein, daß die abligen Herren, die selbst Militär gewesen sind, besondere Vorliebe für den Militärstand haben; sie mögen aber bedenken, daß sie im Reichstage nicht als Vertreter eines einzelnen Standes, sondern des ganzen Volkes sitzen, da sie sonst Gefahr laufen, in den nicht zutreffenden Verdacht zu geraten, hier pro domo zu sprechen, zumal ja notorisch ist, daß die Söhne des Adels, wie in früheren Jahrhunderten den geistlichen, so jetzt den Offizierstand als ihren Lebensberuf erfassen. Was nun die Kommunalverwaltung der Offiziere betrifft, so wollen wir hoffen, daß die ganze Centrumsfraktion hier auf Seite von Recht und Billigkeit zu finden ist und sich vom Fortschritt die schöne Paragone, nicht allein für die kirchlichen, sondern auch überall für die bürgerlichen Rechte des ganzen Volkes einzutreten, in diesem Punkte nicht entziehen lassen wird. Die Centrumswähler erwarten mit Recht von ihren Vertretern, daß sie sowohl im Reichstag wie im Landtag alle persönlichen, diplomatischen und sog. taktischen Rücksichten bei Seite lassen und so stimmen werden, wie es die ausgleichende Gerechtigkeit und Billigkeit verlangt.“

— In St. Petersburg werden Beratungen über die aus Anlaß der bevorstehenden Krönung zu ergreifenden politischen Maßregeln unter persönlicher Theilnahme des Kaisers gepflogen. Allem Anschein nach dürfte ein Amnestieerlaß die einzige Maßregel sein, zu der man sich entschließt.

— In Paris sind vierzehn Botschafter wegen Resolution des vaticanischen Verbots französischer Lehrbücher in Anklagezustand versetzt.

Telegraphische Nachrichten.

Guambura, 21. Februar, Nacht. Die Bürgerchaft hat heute in brieflicher Abstimmung das bekannte Vermittlungsprojekt in der Zollanfrage mit 134 gegen 13 Stimmen angenommen. Senator Peterfen gab die Erklärung ab, es sei Grund zu der Annahme vorhanden, daß der Senat dem Beschlusse der Bürgerchaft seine Zustimmung erteilen werde.

Paris, 21. Februar, Nacht. Dem Vernehmen nach wird Herr morgigen die Dekrete unterzeichnen lassen, durch welche die der Armee angehörenden Prinzen ihrer dienstlichen Funktionen entbunden werden.

Konstantinopel, 21. Februar. Nachdem die Zwischenfälle in Tripolis durch die Befragung der Schuldigen beigelegt sind, wird der italienische Botschafter Graf Corti am Freitag seinen Urlaub nach Rom antreten.

Table with columns: Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle. Includes sub-tables for Abgang and Ankunft with various station names and times.

Verantwortlicher Redakteur Albert Jänich in Halle.

N. S. A. K. Freitag, 6. Ueb. f. g. Ch. Gymn. Soph.-Sch. Meld. b. Voretzsch, Wilhelmstr. 5.

Dr. Cigarrentöpfchen-Ammaler - Verein verlegt die alleinige Verkaufsstelle von jetzt an nach Rathhausgasse 9 bei Herrn Klempnermeister König.

Große Resultate sehen hervorragende Leistungen voraus. Es muß daher die von Dr. Reubart, dem langjährigen Chef-Spitalarzt verfasste Broschüre „Die Mogenarthritis“, welche in so kurzer Zeit schon die 10. Auflage erlebte, entschieden von besonderem Werthe sein. Diese Broschüre, welche in gemeinverständlicher Sprache u. A. die auf reichen Erfahrungen basirenden Rathschläge dieses alten Arztes enthält, dürfte namentlich auch für diejenigen, welche an Schwächegefühlen, verdorrenes Blut u. s. w. leiden von besonderem Interesse sein, indem Dr. Reubart sich auch darüber eingehend ausdrückt, wie allein nur auf naturgemäßen Wege diese, oftmals das ganze Lebensglück zerstörenden Leiden, rasch, gründlich und ohne daß mit der Hebung des einen Leidens sich im Laufe der Zeit dafür andere Gebrechen einstellen, beseitigt werden können. Die Broschüre ist à 50 P. zu haben in Halle: A. Petersen's Buchhandlung, Weißenfels: Schumann's Buchhandlung, Merseburg: Steffenhagen's Buchhandlung, Gieburg: Becker's Buchhandlung, Jorgau: Reichard's Buchhandlung.

Ein solid. u. gewandtes Dienstmädchen zum 1. April gesucht Taubengasse 17a, II.

Ein suche sofort eine perfekte Köchin. Zu erfragen Magdeburgerstraße 30a parterre.

Ein ehrl. arbeitf. Mädchen findet 1. April g. Dienst Ziegenplatz 7.

Ein gesunde Amme weiß nach Restaurateur Herr Berger, Markt 12 in Halle.

Restaurations-Verpachtung. Ein flott. gutgehendes, feines Restaurant mit hübschlichen neuen Zubehören ist eingetretener Umstände an einen geeigneten Mann sofort zu verpachten und zu übernehmen.

Laden mit Wohnung 1. April oder 1. Juli zu vermieten gr. Ulrichstrasse 11.

Herrsch. Wohnung mit 5 Stuben, Zub. u. Gartenbenutzung 1. April zu vermieten 2 St. R. K., 60 Thlr. z. verm. Langg. 30.

Halle'scher Turn-Verein. Montag und Donnerstags Uebung.

Hier den Inzeratentheil beantwortet: W. Wilemann in Halle.

Bekanntmachung. Der Maschinenfabrikant W. Stavenhagen beabsichtigt auf seinem hier an der Thüringerstraße Nr. 5 belegenen Grundstücke eine Metallgießerei und eine Fabrik, in welcher Dampfessel und andere Dredgesätze durch Bernieten hergestellt werden, zu errichten.

In Gemäßheit des § 17 der Gewerbe-Ordnung vom 21. Juni 1869 wird dies Vorhaben hierdurch mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntniß gebracht, etwaige Einwendungen gegen dasselbe, sofern solche nicht privatrechtlicher Natur sind, innerhalb einer präclusiven Frist von vierzehn Tagen hier schriftlich anzumelden und zu begründen.

Zeichnungen und Beschreibungen liegen während der Dienststunden in der Polizei-Bau-Registrierung, Zimmer Nr. 15, zur Einsicht bereit.

Halle, den 20. Februar 1883. Der Stadt-Ausschuß.

Bekanntmachung. Gestohlen wurden ershatter Anzeige zufolge: 1) ein Schildpat-Portemonnaie mit Neussilberbeschlag, auf einer Seitenplatte die Buchstaben A. R. eingetrigelt, 1 Mark 20 Pfg. Inhalt, in der Poststraße am 13. d. Abends zwischen 5 und 6 Uhr; 2) eine Badmühle, ein Meter lang, aus dem Waschhaus des Grundstücks alte Promenade Nr. 28, am 15. d. Abends zwischen 7 und 8 Uhr.

Halle, den 20. Februar 1883. Die Polizei-Verwaltung.

Ein solides, gewandtes, propres Stubenmädchen, das die Küche und Platte gründlich versteht und mehrgährige gute Zeugnisse besitzt, desgleichen ein solches Hausmädchen, welches sich auch größerer Kinder anzunehmen hat, finden guten Dienst Merseburgerstraße 40.

Ich suche zum 1. April ein Kindermädchen, welches schon gebiert hat u. gute Zeugnisse aufweisen kann. Bernburgerstraße 14.

Ein junges Mädchen vom Lande sucht leichten Dienst. Zu erf. Blücherstraße 6, I.

Ein 16jähriges, anhängiges Mädchen von außerhalb wünscht Stelle als Kindermädchen. Zu erfragen Neuhäuser 6, im Laden.

Expedition in Weißenfels. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.